



1926-06-27

Selma Lagerlöf und die Wiener Kinder

Eugenie Schwarzwald

Follow this and additional works at: https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay

 Part of the [German Literature Commons](#)

Digital Archive Source:

<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nfp&datum=19260627&seite=10&zoom=33>

BYU ScholarsArchive Citation

Schwarzwald, Eugenie, "Selma Lagerlöf und die Wiener Kinder" (1926). *Essays*. 1448.

https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay/1448

This Article is brought to you for free and open access by the Nonfiction at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Essays by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact scholarsarchive@byu.edu, ellen_amatangelo@byu.edu.

Selma Lagerlöf und die Wiener Kinder.

Ein Epilog zur Schwedenwoche.

Von Dr. Eugenie Schwarzwald.

Jetzt ist die Schwedenwoche vorbei. Sie hat viel Wiedersehensfreude gebracht, viel Rührung wachgerufen. Reich beladen mit Erinnerungen und Medaillen sind die schwedischen Freunde gestern nach Hause zurückgefahren.

Unzählige Reden sind gehalten worden, und alle hatten den gleichen Inhalt: Wir [Österreicher] waren arm, Ihr Schweden habt uns geholfen, wir sind Euch dankbar. Auf diesem einfachen Grundakkord waren alle Lobeshymnen aufgebaut, manchmal nur störend unterbrochen durch eine Aufzählung der geleisteten Liebestaten.

Zwischen den offiziellen Reden, meist nur durch die Persönlichkeit des Redners bemerkenswert, zwischen den feierlichen Aufzügen und fern vom Hurrarufen, blühte manch wahres Gefühl auf und es passierte manche liebe Geschichte. Wie beschämt stand man über die Unzulänglichkeit der eigenen Leistung, wenn eine ältere schwedische Frau, überwältigt von der Wiener Gastfreundschaft, einem Wiener Jüngling einen Knix machte und mit zärtlicher Stimme „*Tak for syst*“ flüsterte. Erschüttert war man, als ein uraltes Greislein mit leuchtenden dunkelblauen Augen ausrief: „Jetzt weiß ich, warum mich Gott hat so alt werden lassen, nur damit ich nach Wien kommen darf.“

Noch einige andere reizende Worte hat mein Herz festgehalten. Auf dem Heurigenabend des Generalkonsuls beim Rockenbauer war es, da sprang plötzlich ein forscher, alter schwedischer Hauptmann, wie aus dem Wallenstein herausgeschnitten, auf einen Stuhl, und erzählte mit lauter Kommandostimme eine hübsche kleine Novellette. „Ich habe“, sagte er, „immer nur eine Kompanie gehabt, denn ich bin nur ein Hauptmann. Aber als die Schweden mich schickten, Wiener Kinder in Saßnitz zu holen, bekam ich ein ganzes Regiment aus Buben und Mädeln. Immer holte ich die Kinder ab, die sich Familien aus Schweden bestellt hatten. Aber bei der elften Fahrt erblickte ich das lieblichste, blasseste Wiener Mäderl. Ich fragte: Was ist Dein Vater? Sie sagte: Er war Hauptmann. Und schon wußte ich, daß ich dieses Kind für mich haben mußte. Ich brachte sie in mein eigenes Haus, und dort entdeckte ich, daß es mir gelungen war, ein wirkliches goldenes Wiener Herz zu erobern. Nun sind sechs Jahre vergangen, und da zeigte sich, daß mein junger Sohn meinen Geschmack teilte. Kurz, ich will Sie nicht

aufhalten, das Wiener Kind ist meine liebe, schöne Schwiegertochter und ich komme, um Sie von meinem Sohn zu grüßen, der der glücklichste Mensch auf der Welt ist.“ Kaum hatte er ausgedeutet, als ihm eine Wiener Frau, die er nicht kannte, um den Hals fiel und einen Kuß gab. Er stutzte, aber als alter Militär war er rasch gefaßt.

Neben dieser lustigen Wirtshausszene voll gesunder Menschlichkeit steht zart wie ein Pastellbild die Festrede, die der schwedische Musiker Hugo Alfvén auf Wien hielt. Seine Stimme klang als ob Generationen schwedischer Musiker und Musikfreunde alle ihre Hochachtung und all ihren Dank in ihr vereinigt hätten. Seine Haltung war so, als spräche er nicht zu irgendwelchen Wienern aus dem Jahre 1926, sondern zu den Geistern Mozarts, Beethovens, Haydns und Schuberts selbst. Er sagte nichts von dem, was Wien den Schweden an materiellen Gütern verdankt, er rühmte den wunderbaren Wohlklang, der von Wien aus die ganze Welt erfüllt habe. Beinahe visionär klang es, und es gelang ihm, seine Hörer in jene Höhen zu heben, in denen sein eigener feiner Künstlergeist lebt.

Und erst die drei Schwedinnen, die sprachen! Kein Wiener Männerherz konnte widerstehen, als die reizvollschüchterne Frau des erkrankten Gesandten, die schöne Karin, in seiner Vertretung den [Österreichern] dankte, daß sie den Schweden Gelegenheit gegeben hätten, den Satz „Geben ist seliger, denn nehmen“ an sich zu erfahren! Und wie zärtlich ertönte die Stimme der bedeutenden und anmutigen Anna Lenah Elgström, als sie der Festversammlung versicherte, die Wiener Kinder wären Schwedens erste und letzte Liebe. Oder gar, als die muntere und geistreiche Elsa Goldschmidt-Björkman, die das Standquartier der schwedischen Gäste war, plötzlich aus blauem Himmel, im allerschönsten Deutsch, den Wiener Frauen dafür dankte, daß sie die Gnade gehabt hätten, bei der Verteilung der schwedischen Gaben hilfreich mitzuwirken.

Gestern, als die lieben Gäste fort waren, ist mir plötzlich eingefallen, daß diese neu angebaute Pflege geistiger Beziehungen in Wien schon sehr alt ist. Ich holte aus einem Kasten verstaubte Kinderaufsätzchen hervor aus dem Jahre 1912. Das Thema lautete: „Warum mir Selma Lagerlöf so gut gefällt.“ Sie hatten zehn Minuten Zeit, man hatte ihnen versprochen, auf Interpunktion und Orthographie nicht zu sehen, und Noten sollte es auch keine geben. Mit schimmernden Augen und roten [Öhrchen] haben sie geschrieben, was ich hier mitteilen will. Es sind Kleine von acht Jahren darunter, einige sind zwölfjährig, zwei sind vierzehn und eines sechzehn Jahre alt.

„Ich freue mich über die Selbstverständlichkeit, mit der alles Gute bei ihr geschieht.“ – „Auch einfache Menschen haben bei der Lagerlöf große Empfindungen, zum Beispiel ist der Gudmund ein

prachtvoller Kerl, beinahe ein Held, aber er hat gar keine Manieren, denn er gießt seinen Kaffee zum Abkühlen in die Untertasse.“ – „Ich denke mir, die schwedischen Frauen sind alle wie die bei der Lagerlöf: stark, aufrichtig und gut. Keine will etwas Besonderes vorstellen. Sie sind tugendhaft, aber sie brüsten sich nicht mit ihrer Tugend. Man versteht es sehr gut, warum sich die Männer so zu ihnen hingezogen fühlen.“ – „Die Frauen in diesen Büchern machen nichts mit ihrem Verstand, sondern alle so, wie sie von Natur müssen. Die Frau im „Wechselbalg“ sagt von sich: Ich bin so, daß, wenn alle anderen jemanden hassen, ich meine äußere Kraft aufbieten muß, um den armen Wicht zu schützen.“ – „Dieser Frau kann ich nur Recht geben. Ich finde, dafür ist eine Frau auf der Welt.“ – Eines schreibt: „Wenn die Leute bei Selma Lagerlöf noch so edel sind, bin ich doch nicht abgeschreckt. Ich glaube immer, so könntest Du auch handeln.“ – „Wenn uns eine Lagerlöf-Geschichte vorgelesen wird, dann kann ich zwei Tage nichts Schlechtes denken.“ – Eine Vierzehnjährige schreibt: „Mich beglückt das tiefe Verständnis für die Schwächen der handelnden Personen, denn da bleibt mir die Hoffnung, auch meine Fehler verstanden zu sehen.“ – Alle Tiere, die bei der Lagerlöf vorkommen, sind ihre Leidenschaft: Martin, der Gänserich, Jenny, der Schoßhund, der durchaus die Karriere eines Landhundes anstrebt, und die Bachstelzen des alten Eremiten Hatto. „Ich glaube, die Lagerlöf zieht die Tiere den Menschen vor, weil sie sich so geben, wie sie wirklich sind. Deshalb können Tiere den Menschen erziehen. Aber von Menschen können die Tiere kaum etwas lernen.“ – Denkende und fühlende Kinder haben einen starken Zweifel an der Vollkommenheit der Welt. Deshalb sind sie der Lagerlöf so dankbar: „Man wird ganz mutig, wenn man etwas von ihr liebt, denn man glaubt, das Gute könnte auf der Welt die Oberhand behalten, wenn wir uns nur ein bißchen Mühe nehmen wollten.“ – Ein kleines Mädchen wird ganz persönlich: „Ich möcht' im Norden leben, dort sind die Menschen gründlicher. Mir gefällt es, daß sie so langsam denken, daß sie so wenig sprechen, daß sie sich alles gut überlegen, und daß sie keine überschwenglichen Redensarten machen. Ich habe mich entschlossen, ich heirate einmal einen Schweden.“ -- „Mir gefällt an Selma Lagerlöf, daß es in ihren Büchern so zugeht, wie in meiner Kinderzeit. Immer schöne [Überraschungen] und doch nur solche, auf die man schon gewartet hat.“ – „Jedes einzelne Wort bei der Lagerlöf hat einen großen Reiz. So bin ich noch nie auf den Gedanken gekommen, schon am Anfang nachzuschauen, wie es ausgeht.“

Uneingeschränktes Entzücken erregt der kleine Niels Holgerson, diese merkwürdigste Vaterlandskunde der Welt. Ein kleiner Bub schreibt: „Ich muß schon sagen, es war eine reizende Idee von der Lagerlöf, so eine liebe Geographie zu schreiben. Diese Dichterin hat gezeigt, daß Schulbücher nicht langweilig sein brauchen. Früher hat man nämlich geglaubt, Schulbücher dürfen nicht unterhaltend sein, weil man sich in der Schule plagen muß. Jetzt denkt man ganz anders. Jetzt weiß schon jeder, daß

man auch aus schönen Büchern etwas lernen kann. Ich glaube, die Leute haben einfach nicht verstanden, etwas zum Wissen Lustig auszudrücken, und so haben sie gesagt, es geht nicht. Ich glaube, wenn wir aus lauter solchen Büchern lernen möchten, hätte jedes Kind durchwegs „Sehr gut“. – Wie die Gesamtheit denkt, geht aus der [Äußerung] der kleinen Annerl hervor: „Kindern muß die Lagerlöf gefallen. Ich möcht' Kinder verachten, die nicht für sie begeistert sind, aber ich kenn' keine.“

Lagerlöf und Schweden sind für die Wiener Kinder eins. Der Boden war gut vorbereitet. Und als dann die Schweden diesen Boden, in kühnem Schwunge aussäend, mit reichen Gaben bestellten, ihn mit Tränen der Teilnahme benetzten und die ganze Sonne ihrer Liebe darauf scheinen ließen, zeigte sich der Boden dankbar und trug doppelte Früchte: Den Schweden Schenkfreude, Freundschaft und Weltweite. Den Wiener Kindern Gesundheit, ein zweites Vaterland und eine neue Sprache. Beiden seelisches Wachstum, geistige Gemeinschaft.

„Na, sehen Sie“, sagte letzthin ein Normalkluger während einer Schwedenfeier: „Der Krieg, von dem Sie so viel [Übles] zu berichten wissen, ist doch auch zu dieser schönen Sache die indirekte Veranlassung.“ – „Ja,“ sagte ich, „es gab keinen kürzeren Weg zum schwedischen Herzen, als den über die Masurischen Sümpfe und den Isonzo. Ohne diese Vorübung wären wir nicht in der Lage gewesen, unsere Gedanken, unsere Erfindungen, unsere Erfahrungen, unsere Kinder und unsere Künstler mit Schweden auszutauschen. Ich meine die Schweden, als ein hochmoralisches, menschenliebendes, begabtes und gefühlsreiches Volk, hätten unsere Sympathien auch dann verdient, wenn es nicht notwendig geworden wäre, auch nur einen einzigen Lebensmittelzug voll Kondensmilch und Haferflocken zu schicken.“

Selma Lagerlöf und die Wiener Kinder.

Ein Epilog zur Schwedenwoche.

Von Dr. Eugenie Schwarzwald.

Jetzt ist die Schwedenwoche vorbei. Sie hat viel Wiedersehensfreude gebracht, viel Nahrung wacherufen. Reich beladen mit Erinnerungen und Medaillen sind die schwedischen Freunde gestern nach Hause zurückgefahren.

Unzählige Reden sind gehalten worden, und alle hatten den gleichen Inhalt: Wir Oesterreicher waren arm, Ihr Schweden habt uns geholfen, wir sind Euch dankbar. Auf diesem einfachen Grundakkord waren alle Lobeshymnen aufgebaut, manchmal nur störend unterbrochen durch eine Aufzählung der geleisteten Liebestaten.

Zwischen den offiziellen Reden, meist nur durch die Persönlichkeit des Redners bemerkenswert, zwischen den feierlichen Aufzügen und fern vom Hurrarufen, blühte manch wahres Gefühl auf und es passierte manche liebe Geschichte. Wie beschämt stand man über die Unzulänglichkeit der eigenen Leistung, wenn eine ältere schwedische Frau, überwältigt von der Wiener Gastfreundschaft, einem Wiener Jüngling einen Knix machte und mit zärtlicher Stimme „Tak for syst“ flüsterte. Erschüttert war man, als ein uraltes Greislein mit leuchtenden dunkelblauen Augen ausrief: „Jetzt weiß ich, warum mich Gott hat so alt werden lassen, nur damit ich nach Wien kommen darf.“

Noch einige andere reizende Worte hat mein Herz festgehalten. Auf dem Feurigenabend des Generalkonsuls beim Rodenbauer war es, da sprang plötzlich ein forscher, alter schwedischer Hauptmann, wie aus dem Wallenstein herausgeschnitten, auf einen Stuhl, und erzählte mit lauter Kommandostimme eine hübsche kleine Novelle. „Ich habe“, sagte er, „immer nur eine Kompanie gehabt, denn ich bin nur ein Hauptmann. Aber als die Schweden mich schickten, Wiener Kinder in Saft zu holen, bekam ich ein ganzes Regiment aus Buben und Mädchen. Immer holte ich die Kinder ab, die sich Familien aus Schweden bestellt hatten. Aber bei der ersten Fahrt erblickte ich das lieblichste, bläueste Wiener Mädchen. Ich fragte: Was ist Dein Vater? Sie sagte: Er war Hauptmann. Und schon wußte ich, daß ich dieses Kind für mich haben mußte. Ich brachte sie in mein eigenes Haus, und dort entdeckte ich, daß es mir gelungen war, ein wirkliches goldenes Wiener Herz zu erobern. Nun sind sechs Jahre vergangen, und da zeigte sich, daß mein junger Sohn meinen Geschmack teilte. Kurz, ich will Sie nicht aufhalten, das Wiener Kind ist meine Liebe, ichöne Schwiegertochter und ich komme, um Sie von meinem Sohn zu grüßen, der der glücklichste Mensch auf der Welt ist.“ Kaum hatte er ausgeredet, als ihm eine Wiener Frau, die er nicht kannte, um den Hals fiel und einen Kuß gab. Er stupte, aber als alter Militär war er rasch gefoßt.

Neben dieser lustigen Wirtshauszene voll gesunder Menschlichkeit steht zart wie ein Pastellbild die Festrede, die der schwedische Musiker Hugo Alfvén auf Wien hielt. Seine Stimme klang als ob Generationen schwedischer Musiker und Musikfreunde alle ihre Hochachtung und all ihren Dank in ihr vereinigt hätten. Seine Haltung war so, als spräche er nicht zu irgendwelchen Wienern aus dem Jahre 1926, sondern zu den Geistern Mozarts, Beethovens, Haydns und Schuberts selbst. Er sagte nichts von dem, was Wien den Schweden an materiellen Gütern verdankt, er rühmte den wunderbaren Wohlklang, der von Wien aus

die ganze Welt erfüllt habe. Beinahe visionär klang es, und es gelang ihm, seine Hörer in jene Höhen zu heben, in denen sein eigener feiner Künstlergeist lebt.

Und erst die drei Schwedinnen, die sprachen! Kein Wiener Männerherz konnte widerstehen, als die reizvoll-schüchterne Frau des erkrankten Gesandten, die schöne Karin, in seiner Vertretung den Oesterreichern dankte, daß sie den Schweden Gelegenheit gegeben hätten, den Satz „Geben ist jeliger, denn nehmen“ an sich zu erfahren! Und wie zärtlich ertönte die Stimme der bedeutenden und anmutigen Anna Lenah Elaström, als sie der Festversammlung versicherte, die Wiener Kinder wären Schwedens erste und letzte Liebe. Oder gar, als die muntere und geistreiche Elsa Goldschmidt-Björkman, die das Standquartier der schwedischen Gäste war, plötzlich aus blauem Himmel, im allerhöchsten Deutsch, den Wiener Frauen dafür dankte, daß sie die Gnade gehabt hätten, bei der Verteilung der schwedischen Gaben hilfreich mitzuwirken.

Gestern, als die lieben Gäste fort waren, ist mir plötzlich eingefallen, daß diese neu angebahnte Pflege geistiger Beziehungen in Wien schon sehr alt ist. Ich holte aus einem Kasten verstaubte Kinderaufsätze hervor aus dem Jahre 1912. Das Thema lautete: „Warum mir Selma Lagerlöf so gut gefällt.“ Sie hatten zehn Minuten Zeit, man hatte ihnen versprochen, auf Interpunktion und Orthographie nicht zu sehen, und Noten sollte es auch keine geben. Mit schimmernden Augen und roten Deckchen haben sie geschrieben, was ich hier mitteilen will. Es sind kleine von acht Jahren darunter, einige sind zwölfjährig, zwei sind vierzehn und eines sechzehn Jahre alt.

„Ich freue mich über die Selbstverständlichkeit, mit der alles Gute bei ihr geschieht.“ — „Auch einfache Menschen haben bei der Lagerlöf große Empfindungen, zum Beispiel ist der Gudmund ein prachtvoller Kerl, beinahe ein Held, aber er hat gar keine Manieren, denn er gießt seinen Kaffee zum Abkühlen in die Untertasse.“ — „Ich denke mir, die schwedischen Frauen sind alle wie die bei der Lagerlöf: stark, aufrichtig und gut. Keine will etwas Besonderes vorstellen. Sie sind tugendhaft, aber sie brüsten sich nicht mit ihrer Tugend. Man versteht es sehr gut, warum sich die Männer so zu ihnen hingezogen fühlen.“ — „Die Frauen in diesen Büchern machen nichts mit ihrem Verstand, sondern alle so, wie sie von Natur müssen. Die Frau im „Wechselbalg“ sagt von sich: Ich bin so, daß, wenn alle anderen jemanden hassen, ich meine äußere Kraft anbieten muß, um den armen Wicht zu schützen.“ — „Dieser Frau kann ich nur Recht geben. Ich finde, dafür ist eine Frau auf der Welt.“ — Eines schreibt: „Wenn die Leute bei Selma Lagerlöf noch so edel sind, bin ich doch nicht abgeschreckt. Ich glaube immer, so könntest Du auch handeln.“ — „Wenn uns eine Lagerlöf-Geschichte vorgelesen wird, dann kann ich zwei Tage nichts Schlechtes denken.“ — Eine vierzehnjährige schreibt: „Mich beglückt das tiefe Verständnis für die Schwächen der handelnden Personen, denn da bleibt mir die Hoffnung, auch meine Fehler verstanden zu sehen.“ — Alle Tiere, die bei der Lagerlöf vorkommen, sind ihre Leidenschaft: Martin, der Gänserich, Jenny, der Schoßhund, der durchaus die Karriere eines Landhundes anstrebt, und die Bachstelzen des alten Eremiten Hatto. „Ich glaube, die Lagerlöf zieht die Tiere den Menschen vor, weil sie sich so geben, wie sie wirklich sind. Deshalb können Tiere den Menschen erziehen. Aber von Menschen können die Tiere kaum etwas lernen.“ — Denkende und fühlende Kinder haben einen starken Zweifel an der Vollkommenheit der Welt. Deshalb sind sie der Lagerlöf so dankbar: „Man wird ganz mutig, wenn man etwas von ihr liest, denn man glaubt, das Gute könnte auf der Welt die Oberhand behalten, wenn wir uns nur ein bißchen Mühe nehmen wollten.“ — Ein kleines Mädchen wird ganz persönlich: „Ich möcht' im Norden leben, dort sind die Menschen gründlicher. Mir gefällt es, daß sie so langsam denken, daß sie so wenig sprechen, daß sie sich alles gut überlegen, und daß sie keine überschwenglichen Redensarten machen. Ich habe mich entschlossen, ich heirate einmal einen Schweden.“ — „Mir gefällt an Selma Lagerlöf, daß es in ihren Büchern so zugeht, wie in meiner Kinderzeit. Immer schöne Ueberraschungen, und doch nur solche, auf die man schon gewartet hat.“ — „Jedes einzelne Wort bei der Lagerlöf hat einen großen Reiz. So bin ich noch nie auf den Gedanken gekommen, schon am Anfang nachzuschauen, wie es ausgeht.“

Uneingeschränktes Entzücken erregt der kleine Niels Holgerson, diese merkwürdigste Vaterlandskunde der Welt. Ein kleiner Bub schreibt: „Ich muß schon sagen, es war eine reizende Idee von der Lagerlöf, so eine liebe Geographie zu schreiben. Diese Dichterin hat gezeigt, daß Schulbücher nicht langweilig sein brauchen. Früher hat man nämlich geglaubt, Schulbücher dürfen nicht unterhaltend sein, weil man sich in der Schule plagen muß. Jetzt denkt man ganz anders. Jetzt weiß schon jeder, daß man auch aus schönen Büchern etwas lernen kann. Ich glaube, die Leute haben einfach nicht verstanden, etwas zum Wissen lustig auszudrücken, und so haben sie gesagt, es geht nicht. Ich glaube, wenn wir aus lauter solchen Büchern lernen möchten, hätte jedes Kind durchwegs „Sehr gut.“ — Wie die Gesamtheit denkt, geht aus der Aeußerung der kleinen Annerl hervor: „Kindern muß die Lagerlöf gefallen. Ich möcht' Kinder verachten, die nicht für sie begeistert sind, aber ich kenn' keine.“

Lagerlöf und Schweden sind für die Wiener Kinder eins. Der Boden war gut vorbereitet. Und als dann die Schweden diesen Boden, in kühnem Schwunge ausfüllend, mit reichen Gaben bestellten, ihn mit Tränen der Teilnahme benetzten und die ganze Sonne ihrer Liebe darauf scheinen ließen, zeigte sich der Boden dankbar und trug doppelte Früchte: Den Schweden Schenkreude, Freundschaft und Weltweite. Den Wiener Kindern Gesundheit, ein zweites Vaterland und eine neue Sprache. Beiden seelisches Wachstum, geistige Gemeinschaft.

„Na, sehen Sie“, sagte lezthm ein Normalkluger während einer Schwedenfeier: „Der Krieg, von dem Sie so viel Uebles zu berichten wissen, ist doch auch zu dieser schönen Sache die indirekte Veranlassung.“ — „Ja“, sagte ich, „es gab keinen kürzeren Weg zum schwedischen Herzen, als den über die Majurischen Sümpfe und den Jonzo. Ohne diese Vorübung wären wir nicht in der Lage gewesen, unsere Gedanken, unsere Erfindungen, unsere Erfahrungen, unsere Kinder und unsere Künstler mit Schweden auszutauschen. Ich meine die Schweden, als ein hochmoralisches, menschenliebendes, begabtes und gefühlsreiches Volk, hätten unsere Sympathien auch dann verdient, wenn es nicht notwendig geworden wäre, auch nur einen einzigen Lebensmittelzug voll Kondensmilch und Haferflocken zu schicken.“